

## Die Operation Cervantes hat begonnen

MADRID, 28. April. In einem Madrider Nonnenkloster hat am Montag die Suche nach den sterblichen Überresten von Miguel de Cervantes begonnen. Ein Georadar-Fachmann, ein Gerichtsmediziner und ein Historiker versuchten in der Kirche der Trinitarierinnen zunächst, die Grabstätte des Autors des „Don Quichotte“ zu orten. Es gilt als sicher, dass Cervantes am 23. April 1616 in dem Gotteshaus bestattet wurde, das im Madrider Schriftstellerviertel lag.

Der genaue Ort, an dem das vor nunmehr 398 Jahren geschah, ist jedoch nicht bekannt. Nun, da es technisch möglich ist, ihn zu finden, soll der Schriftsteller aus seinem anonymen Grab geholt und in eine neue Ruhelstätte in der Kirche umgebettet werden.

DNA-Analysen sind abgeschlossen, weil keine direkten Nachkommen des Dichters bekannt sind, der den Mann von La Mancha und seinen treuen Gefährten Sancho Pansa erfand. Sollten jedoch das Grab und die Gebeine entdeckt werden, gäbe es zwei wichtige Anhaltspunkte für eine Identifizierung. So soll der Verstorbene in einer Kutte des Franziskaner-Ordens beigesetzt worden sein. Außerdem war die rechte Hand nach einer Verletzung verstümmelt, und er hatte vermutlich zwei Schusswunden in der Brust.

Die Wunden erlitt er unter Arkebuserfeuer bei der Schlacht von Lepanto im Jahr 1571. Cervantes war nach dieser Auseinandersetzung mit den Türken in Algerien in Gefangenschaft geraten und konnte erst Jahre später nach Zahlung eines Lösegeldes in die Heimat zurückkehren.

Die Forschertrio, die in dem geschlossenen Kloster nicht nur auf die Barmherzigen Schwestern, sondern auch auf das unter Denkmalschutz stehende Gebäude Rücksicht nehmen muss, will zunächst mit Infrarotgeräten und Schallsensoren die Wände und den Boden der Kirche nach Nischen und Gräbern absuchen. Der zweite Schritt wäre dann eine Exhumierung von Knochen und weiteren sterblichen Überresten. Der dritte und letzte bestünde im Versuch der Identifizierung.

Dafür hätte der beteiligte Gerichtsmediziner Francisco Etxebarria die meiste Erfahrung. Er wurde häufig hinzugezogen, wenn Massengräber aus dem spanischen Bürgerkrieg entdeckt wurden. Im Auftrag der chilenischen Regierung untersuchte er auch den Leichnam des im Jahr 1973 nach dem Putsch des Generals Augusto Pinochet von eigener Hand getöteten Präsidenten Salvador Allende und den des Schriftstellers Pablo Neruda. Die Vermutung, dass Neruda vergiftet wurde, bestätigte sich dabei nicht.

LEO WIELAND



**Durchdringend:** Forscher am Montag auf der Suche nach Cervantes Foto Getty

## Egan-Klage gegen drei weitere Showbizgrößen

LOS ANGELES, 28. April. Nach den Missbrauchsvorfällen gegen den Hollywood-Regisseur Bryan Singer hat der frühere Nachwuchsschauspieler Michael Egan gegen drei weitere Repräsentanten der amerikanischen Unterhaltungsbranche Klage eingereicht. Wie Jeff Herman, der Anwalt des Einunddreißigjährigen, vor einem Bundesgericht in Hawaii vortrug, soll sein Mandat vor etwa 15 Jahren neben Singer („Operation Walküre – Das Stauffenberg-Attentat“) auch von dem ehemaligen Fernsehmanager Garth Ancier, dem Theaterproduzenten Gary Goddard und von David Neuman, dem früheren Chef des Disney-Senders, sexuell missbraucht worden sein.

Angeblich zwangen die vier Beschuldigten Egan bei Partys in Los Angeles und in Hawaii zu Oral- und Analsex. Als Gegenleistung sollen sie dem damals 15 bis 17 Jahre alten Jugendlichen lukrative Film- und Fernsehrollen sowie Werbeaufnahmen in Aussicht gestellt haben. Laut Egan fanden die Übergriffe meist in der Villa des amerikanischen Medienunternehmers Marc Collins-Rector in Encino bei Los Angeles statt, der Ende der neunziger Jahre Sexpartys mit Jungschauspielern für ältere Filmschaffende organisiert haben soll.

Während Collins-Rector im Jahr 2004 als Sexualstraftäter verurteilt wurde, waren die Namen der jetzt von Egan auf Zahlung von Schmerzensgeld verklagten Männer bislang nicht mit Übergriffen in Verbindung gebracht worden. Ancier, der Serien wie „Die Simpsons“ produzierte, äußerte sich vorerst nicht zu den Vorwürfen. Der 59 Jahre alte Goddard, bekannt als Produzent des Musicals „Hair“, wies Egans Anschuldigungen als unbegründet zurück. Auch Neuman teilte via Twitter mit, er werde die „Lügen“ entkräften.



**Gut aufgenommen:** Die aus Simferopol geflohene Krim-Tatarin Adele Reschitowa und ihre Töchter Sofia und Samia suchen in Lemberg ein neues Leben.

Foto Pawlo Titko

## Nie mehr der Kriegsfilm von Simferopol

Adele Reschitowa mit ihren zwei Töchtern von der Krim nach Lemberg geflohen. Die Krim-Tatarin fürchtet den Hass auf Gegner des „Anschlusses“.

Von Juri Durkot

LEMBERG, im April. Die Küche in Adele Reschitowas neuer Wohnung ist klein, so klein, wie man Küchen nur in der Sowjetunion vor 40 Jahren gebaut hat. Keine fünf Quadratmeter, ein Tisch, eine Eckbank, ein Kühlschrank, ein Gasherd aus sowjetischer Produktion, eine Spüle und eine uralt Waschmaschine, die nicht in das winzige Bad passt.

Bald sind es zwei Wochen, dass Adele Reschitowa mit ihren beiden Töchtern in die Zwei-Zimmer-Wohnung am Stadtrand Lembergs gezogen ist. Adele, 27, schlank und zierlich, ist Krim-Tatarin. Die Mädchen spielen gerade im fast leeren Wohnzimmer. Sofia ist sieben, sie malt gern. Samia ist fünf und will unbedingt Ärztin werden. Ein Stethoskop auf dem Tisch zeugt davon, dass auch die Mutter mit der Medizin zu tun hat.

Adele Reschitowa hat im Januar in Simferopol auf der Krim ihre Ausbildung zur Krankenschwester abgeschlossen. Sie lebte mit den Töchtern bei ihren Großeltern und hatte gerade eine Anstellung in einer kleinen Gesundheitsstation bekommen. Die Station lag etwa 25 Kilometer entfernt in einem Dorf bei Simferopol, dreimal umsteigen, zwei Stunden Fahrzeit. Die tatarische Siedlung dort hieß ursprünglich Suini Aci, nach der Deportation der Krim-Tataren im Mai 1944 wurde sie in Denisowka umbenannt. Die Station besteht aus einem Zimmer mit Ofen, dort werden die Kinder aus der Umgebung geimpft. Der Arzt schaut einmal in der Woche vorbei.

## „Ich stehe gerade auf dem nackten Fundament“

Bei zerstörerischen Wirbelstürmen in den Vereinigten Staaten kommen mindestens 16 Menschen ums Leben

LOS ANGELES, 28. April. Nach ungewöhnlich windstillen Tagen hat eine Serie von Wirbelstürmen den Süden und Mittleren Westen der Vereinigten Staaten heimgesucht. Im Bundesstaat Arkansas kamen in der Nacht zum Montag mindestens 16 Personen ums Leben, als ein Tornado auf einer Strecke von etwa 130 Kilometern mehrmals aufsetzte. In den Kleinstädten Mayflower und Vilonia nordwestlich von Little Rock riss der Wirbelsturm mit Geschwindigkeiten von bis zu 200 Kilometern in der Stunde Häuser von Fundamenten, wirbelte Autos durch die Luft und kappte Strommasten.

Andy Shock, der Sheriff des Bezirks Faulkner, sagte, Bewohner suchten in der Nacht unter den Trümmern verzweifelt nach vermissten Familienmitgliedern. Auf dem Parkplatz eines Baumarktes in Mayflower wurde eine provisorische Notaufnahme aufgebaut, wo Schwerverletzte auf die Fahrt in Krankenhäuser vorbereitet werden. Einige hundert der etwa 1600 Bewohner verbrachten die Nacht in Notunterkünften, die in einer Highschool und einer Kirche eingerichtet wurden.

Für das knapp 4000 Bewohner große Vilonia, das schon vor drei Jahren von einem Tornado heimgesucht wurde, mussten Dutzende Krankenwagen angefordert werden. Wie Augenzeugen berichteten,

Als auf der Krim die ersten bewaffneten „grünen Männchen“ ohne Erkennungszeichen auf der Bildfläche erschienen, brach der öffentliche Verkehr in Simferopol zusammen. „Überall auf den Straßen waren Männer mit Maschinenpistolen und Mannschaftstransportwagen“, sagt Adele. „Zu unserem Schutz, hieß es. Was für ein Schutz? Wir haben dort in Frieden gelebt, wir brauchten keinen Schutz.“ Sofia und Samia fragten immer wieder, warum so viele Soldaten in der Stadt herumliefen. Da werde ein Film gedreht, versuchte man die Mädchen zu beruhigen. Aber die Angst war überall. Adele Reschitowa beschloss, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Als sie erfuhr, dass die Region Lemberg Flüchtlinge aufnimmt, stieg sie im März in den Zug.

Aus dem Küchenfenster der neuen Wohnung sieht man einen neuen Kinderspielfeld. Im Innenhof sprießen die Blumen, in der Frühlingssonne trocknet Wäsche auf der Leine. Der Hof ist gepflegt, was in der Gegend nicht unbedingt zu erwarten war. Das Haus, eine Mietskaserne ohne Balkon, liegt an einer Ausfallstraße in Richtung Polen. Sie führt durch eine Landschaft mit zerrütteten Sowjetfabriken, aufkeimenden mittelständischen Kleinbetrieben und winzigen Einfamilienhäusern. Eine reiche Gegend ist das nicht.

Doch Adele Reschitowa hat auch auf der Krim nicht reich gelebt. Als Krankenschwester verdiente sie 1200 Griwna. Vor zwei Monaten waren das umgerechnet 100 Euro, heute sind es nur noch 75. „Ich hätte auch als Hebamme in einem Krankenhaus in Simferopol gearbeitet, nur eine Viertelstunde von uns entfernt.“ Aber für diese Stelle hätte sie 1000 Dollar Schmiergeld zahlen müssen – utopisch. Die Hebammen-Stelle ist lukrativ. Die angehenden Mütter zahlen schwarz nach dem üblichen Tarif. Offiziell ist die Entbindung kostenlos. Korruption grassierte in der Ukraine schon immer, unter dem Präsident Janukowitsch hatte sie in den vergangenen Jahren dann perverse Ausmaße angenommen.

In Lemberg fanden Adele Reschitowa und ihre Angehörigen zunächst bei einer Familie Unterschlupf. Antonina und Taras stellten der Flüchtlingsfamilie ein Zimmer ihrer geräumigen Drei-Zimmer-Wohnung

zur Verfügung. „Die Hilfsbereitschaft war groß“, sagt Oleg Koljasa, der als Freiwilliger die Flüchtlingshilfe koordiniert. „Bei uns liefen in den ersten Tagen die Telefonleitungen heiß. Es meldeten sich viel mehr Menschen, die helfen wollten, als es Flüchtlinge gab.“ Manchmal stellten sogar Hotelbesitzer das ganze Hotel kostenlos für Krim-Flüchtlinge zur Verfügung. Knapp 1000 Menschen wurden in der Region aufgenommen, von der Krim geflohen sind bislang etwa 3000.

Im normalen Leben unterrichtet Oleg an der Hochschule für Druckereiwesen, in seiner Freizeit widmet sich der junge Mann mit schwarzer Haarmähne den Flüchtlingen. „Vielleicht sind es die eigenen Erfahrungen vieler Westukrainer, die sie so hilfsbereit machen.“

Nach dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 begann in den neuen sowjetischen Gebieten der rote Terror, der viele Polen und Ukrainer das Leben kostete. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das kommunistische Regime ganze Familien aus Lemberg und Galizien nach Sibirien deportiert und in die Straflager gesteckt.

Viele starben schon auf der Fahrt in den Viehwaggons, wie der Großonkel Adele Reschitowas. Als ihre Familie 1944 von der Krim deportiert wurde, war die Großmutter Elnura erst vier Jahre alt. Die Schreckensbilder blieben ihr für immer im Gedächtnis. Irgendwo im Ural hielt der Zug an, zum „Entsorgen“ der Toten. Unter ihnen war auch der zwei Jahre alte Bruder Elnuras. Die Mutter versuchte vergeblich, im steinhart gefrorenen Boden mit bloßen Händen ein Grab für den Sohn auszuheben, der Zug fuhr weiter.

Adele Reschitowas Familie strandete in Usbekistan. Sie wuchs in Taschkent auf. Als die Familie Mitte der neunziger Jahre auf die Krim zurückkehrte, war sie acht. Die Heimkehrer wurden nicht gut aufgenommen. Adele Reschitowa hat nie vergessen, wie die Eltern eines Mädchens sie anführten: „Pack dein Spielzeug und komm nie wieder!“ Die Tochter sollte nicht mit einer Tatarin spielen.

In einer herzfülligen Dose steht Parvarda auf dem Tisch. Die weißen Hartkaramell-Bonbons gehören zu den beliebtesten

Süßigkeiten der Krim-Tataren. „Bujury-nyz“ lautet auf Krim-Tatarisch die komplizierte Grußformel, die der Gastgeber spricht, bevor er sich mit den Gästen an den Tisch setzt.

Tatarisch hat Adele Reschitowa erst auf der Krim gelernt. Genauso wie Ukrainisch. In Taschkent wurde nur Russisch gesprochen. In Lemberg berichtete sie in einem Interview für das ukrainische Fernsehen über ihre Angst und die bedrohliche Atmosphäre auf der Krim. Danach wurde sie in den sozialen Netzwerken als Verräterin beschimpft. Ihr Arbeitgeber kündigte ihr. Die beste Freundin rief sie an und fragte, wie viel Geld sie für das Interview bekommen habe. Und fügte hinzu: „Wir werden noch einige Gebiete von der Ukraine abspalten, dann wird alles gut.“

Adele Reschitowa ist da anderer Meinung. Sie vergleicht die Krim mit der Titanic, die schon mit dem Eisberg kollidiert ist. Die Passagiere ahnten aber noch nichts von ihrem Schicksal. Vielleicht seien die russischen Rentner dort im Augenblick glücklich, aber die Jugend habe keine Perspektive. Wie es mit den fast 300 000 Krim-Tataren weitergehe, wisse niemand.

Mehr als einen Monat hat Adele Reschitowa bei der Gastfamilie verbracht, danach mietete sie ihre neue Wohnung. „Uns haben viele Menschen geholfen. Vom Staat gibt es kaum Unterstützung.“ Erst Ende Mai wird das Kindergeld weitergezahlt, wenn der Papierkram nach dem Umzug endlich erledigt ist. Sie rechnet mit 1200 Griwna. Die neue Wohnung kann sie sich nur leisten, weil ein ferner Verwandter, der heute in Deutschland lebt, die Miete zahlt, 2000 Griwna im Monat.

Die alleinerziehende Mutter glaubt fest daran, dass sie fremde Hilfe irgendwann nicht mehr braucht und auf eigenen Füßen stehen kann. Notfalls in Lemberg. Auf die Krim will sie nicht zurück. Die Atmosphäre ist dort zu erdrückend. Wer nicht für den Anschluss an Russland sei, dem schlage Hass entgegen. Adele Reschitowa fragt: „Wie kann der Präsident eines fremden Staates bestimmen, was wir tun?“ Ihre Großeltern werden aber auf der Krim bleiben. „Für sie wäre der Umzug wie eine zweite Deportation.“

schon über die Bundesstaaten Oklahoma, Kansas, Iowa, Missouri und Nebraska hinweggefegt. In der Kleinstadt Baxter Springs in Kansas wurden etwa 25 Personen mit Rippenbrüchen sowie Bein- und Beckenverletzungen behandelt, nachdem ein etwa 200 Meter breiter weißer Twister nach ersten Schätzungen mehr als 100 Gebäude zerstört hatte. In Quapaw im Nachbarstaat Oklahoma wurde jedes zweite Haus niedergelegt. Einer der etwa 900 Bewohner der Gemeinde an der Grenze zu Kansas und Missouri kam ums Leben, als der Tornado die Wände eines Hauses durch die Luft wirbelte.

Die 50 000 Einwohner der Stadt Joplin in Missouri, die im Mai 2011 von einem der schlimmsten Tornados der vergangenen Jahrzehnte zerstört worden war, kamen am Sonntag mit dem Schrecken davon. Entgegen Warnungen des Wetterdienstes zog der Tornado vorbei und setzte in einer unbewohnten Region nordwestlich von Joplin auf. Von den Philippinen, die Barack Obama am Wochenende auf seiner Asien-Reise besuchte, sprach der amerikanische Präsident den Angehörigen der Opfer sein Beileid aus und kündigte Unterstützung an. Die nationale Koordinationsstelle für Katastrophenhilfe (Fema) werde beim Wiederaufbau der zerstörten Häuser helfen.



**Abrasiert:** Hier im Ort Mayflower stand einmal ein Haus.

Foto Reuters

## Die Deutschen schätzen eine gemäßigte Wildnis

BÜ. BONN, 28. April. Die Deutschen mögen Wildnis, aber allzu wild sollte sie auch nicht sein. Mehr Wölfe in freier Wildbahn jedenfalls möchten die meisten nicht sehen, wie eine am Montag in Bonn von Bundesumweltministerin Barbara Hendricks und dem Bundesamt für Naturschutz vorgestellte Studie zum „Naturbewusstsein“ zeigt.

Sonst gefällt zwei Dritteln der Befragten Natur umso besser, je wilder sie ist. Das gilt vor allem für den Wald, den 80 Prozent lieber im Naturzustand als „ordentlich aufgeräumt“ haben. Nur eine kleine Minderheit spricht sich gegen die Ausweisung von Nationalparks als geschützte Wildnisgebiete aus, weil sie eine wirtschaftliche Nutzung der Flächen bevorzugen würden.

Die meisten Befragten nehmen hingegen auch Zugangsbeschränkungen in Kauf, um Rückzugsräume für Pflanzen und Tiere zu schaffen. Die Ergebnisse bestätigen das Ziel der Bundesregierung, „der Natur wieder mehr Flächen zurückzugeben“, sagte die Ministerin.

So sprach sich die Mehrheit der Befragten dafür aus, Flüssen und Auen als Beitrag zum Hochwasserschutz wieder mehr Raum zu lassen. Ein Reizthema bleibt für die Deutschen die Gentechnik: In der Umfrage befürworteten 84 Prozent, den Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen in der Landwirtschaft zu verbieten.

## Überwassersuche nach MH370 eingestellt

fäh. SINGAPUR, 28. April. Die Suche nach Teilen der verschollenen malaysischen Boeing 777 an der Wasseroberfläche wird eingestellt. Es sei „höchst unwahrscheinlich“, dass auf diese Weise noch Trümmer des Flugs MH370 entdeckt werden könnten, sagte der australische Premierminister Tony Abbott am Montag in Canberra. Sie seien 52 Tage nach dem mutmaßlichen Absturz des Flugzeugs im Indischen Ozean mittlerweile mit größter Wahrscheinlichkeit im Meer versunken. Dafür werde die Suche am Meeresboden ausgeweitet, kündigte Abbott an. Die Suche über und unter Wasser auf einem Gebiet von 400 Quadratkilometern habe bislang keine Ergebnisse gebracht. Das Gebiet war aufgrund von Signalen bestimmt worden, die ein spezielles Unterwassermikrofon aufgenommen hatte und die von der Blackbox des Flugzeugs stammen könnten. In einer neuen Phase der Suche sollte nun aber der Meeresboden in dem gesamten möglichen Absturzgebiet im südlichen Indischen Ozean untersucht werden. Dieses war anhand von Satellitendaten berechnet worden. Das neue Gebiet ist 700 mal 80 Kilometer groß, wie Tony Abbott mitteilte. Die Suche könne Monate dauern.

## Deutscher Schüler in Montana erschossen

MISSOULA, 28. April (AFP). Ein deutscher Austauschschüler ist im amerikanischen Bundesstaat Montana von einem Hausbesitzer erschossen worden. Der Vorfall ereignete sich in der Nacht zum Sonntag in der Stadt Missoula, wie die Polizei am Montag mitteilte. Offenbar hatte der Schütze angenommen, dass der Siebzehnjährige in seine Garage einbrechen wollte. Der aus Hamburg stammende Junge ging in die elfte Klasse der Big Sky High School und starb an Schussverletzungen am Kopf. Der 29 Jahre alte Schütze wurde vorläufig festgenommen. Allerdings war noch nicht klar, ob ihm für die Tat überhaupt eine Anklage droht. In Montana haben Hausbesitzer das Recht, sich mit tödlicher Gewalt gegen Eindringlinge auf ihrem Grundstück zu verteidigen.

## Kurze Meldungen

**Siegfried und Sabine Able** rücken auf dem Münchner Oktoberfest in die Königsklasse auf. Das Wirtsepaar wird mit einem großen Zelt präsent sein. Ihr Zelt mit dem Namen „Marstall“ ersetzt das „Hippodrom“, dessen Betreiber Sepp Krätz wegen Steuerhinterziehung verurteilt worden ist. Das Ehepaar Able bewirtete bislang auf dem Oktoberfest seine Gäste in einem kleinen Zelt, der „Kalbskuchl“; jetzt dürfen es einige mehr sein. (ff.)

**Karine Valnais Gombau**, eine französische New-York-Touristin, hat, von Mitgefühl überwältigt, einem vermeintlichen Obdachlosen ihre Pizza angeboten – aber es war der amerikanische Schauspieler Richard Gere, der gerade einen Film drehte. Gombau kam aus einer Pizzeria in der Nähe der Grand Central Station in Manhattan, als ihr der im Müll suchende Mann auffiel, wie die Zeitung „New York Post“ berichtete. Ohne zu zögern, habe Gombau ihm den Rest ihrer riesigen Pizza angeboten. Gere sei in seiner Rolle geblieben und habe nach dem Inhalt der Tüte gefragt. In einem Mix aus Englisch und Französisch habe die Pariserin geantwortet: „Es tut mir leid, aber die Pizza ist kalt.“ (AFP)